

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46309](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46309)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreizehnpaltige Corpusspalte oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 9.

Oldenburg, Sonntag, den 31. Januar.

1892.

## Focales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. Januar.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleben geruht: 1. das „Ehren-Comthurkreuz“: dem erblichen Ehrenbürger in St. Petersburg, Carl Siemens, Ehren-Mitglied des Kinderzivils des Prinzen Peter von Oldenburg; 2. das „Ehren-Ritterkreuz erster Classe“: dem Kaiserlich Russischen Hofrath Georg Smirnow, Dirigent des Kirchenfängerchor's an der Hofkirche der Prinzessin Eugenie von Oldenburg; 3. das „Ritterkreuz zweiter Classe“: dem Königlich Preussischen Major a. D. von Fredow, und dem Königlich Preussischen Gesundheits-Director zu Braunschweig, von der Marwitz; 4. das „Ehrenkreuz erster Classe“ dem erblichen Ehrenbürger in St. Petersburg, Alexander Bauer, Ehren-Mitglied des Comitees des Kinderzivils des Prinzen Peter von Oldenburg, dem Robert Paul daselbst, Ehren-Mitglied desselben Comitees, und dem Kaufmann I. Gilde daselbst, Edward Tillmanns, Ehren-Mitglied desselben Comitees.

In Bezug auf die in voriger Nummer gemeldete plötzliche Erkrankung seiner Hoheit des Herzogs Glimar von Oldenburg können wir heute mittheilen, daß nach vorgefertigen von Aggersdorf bei Wien hier eingetroffenen Nachrichten, Herzog Glimar sich besser befindet, und daß der Zustand seiner Hoheit zu gar keinen Besorgnissen Anlaß bietet.

### Personalveränderungen in der Armee.

Sprenger, Major, aggregirt dem Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, in das Infanterie-Regiment Nr. 144 einrangirt. — Freyher von und zu Egloffstein, Oberst-Lieutenant, aggregirt dem Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, zum Kommandeur des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17 ernannt. — von Leinitz, Sekonde-Lieutenant vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, in das Jülicher-Regiment Nr. 7 verlegt. — v. Baumbach, Rittmeister und Eskadron-Chef vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, ein Patent seiner Charge verliehen. — v. Schröder, Major vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26, ein Patent seiner Charge verliehen.

### Hofkapell-Concert.

Das gestrige fünfte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle, über das wir wegen Zeit- und Raummangel nur in abgekürzter Form referiren können, war in jeder Beziehung ein schönes, und dürften namentlich die Gelangsdarbietungen des Herrn Kaufmann aus Leipzig die Hörer vollbefriedigt haben. Dieser Sänger, welcher Scene und Artie des Guilbert aus „Templer und Jüdin“ von Marschner und vier Lieder und auch hübsches Verlangen noch eine Zugabe zu Gehör brachte, verfügt über eine wirklich löbliche Stimme, von großem Umfang und von einer so außerordentlich sympathischer Klangfärbung, daß es eine wahre Freude ist, solchen Gesänge lauschen zu können. Das Auditorium spendete dem tüchtigen Künstler rauschenden Beifall. Daß sich auch das Orchester mit seinen verschiedenen Aufführungen in gewohnter vorzüglicher Weise abgab, ist selbstverständlich. Besonders lobend hervorzuheben sei die ausgezeichnete Wiedergabe des „Reigen seliger Geister“ aus „Orpheus“ von Gluck, sowie die glänzende Aufführung der „Einfonie concertante“ für Violine und Viola mit Orchester von Mozart, gelegentlich welcher die Solisten Herren Kammermusiker Düsterbehn (Violine) und Hofkapellmeister Lapprotz (Viola) vorzügliches leisteten und in Bezug auf lautes, ausdrucksvolles und technisch vollendetes Spiel nichts zu wünschen übrig ließen. So kann denn auch dieses Concert, wie alle seine Vorgänger, als ein eben in allen seinen verschiedenen Theilen gelungenes wie hochgenießbares bezeichnet werden, daher wir denn auch nicht unterlassen wollen allen Mitwirkenden auch von dieser Stelle aus unentgeltliches Lob für das Geleistete hiermit auszusprechen.

### Provisorisches Theater.

Der Neubau des provisorischen Theaters auf den Dobben geht seiner Fertigstellung entgegen, so daß dasselbe morgen über 8 Tage, also am Sonntag den 7. Februar, wird eröffnet werden können. Der Eindruck, welchen der erste Eintritt in den Logenraum dieses provisorischen Theaters macht, ist ein überraschend günstiger, so daß man sich über das hier in so kurzer Zeit Geschaffene wirklich freut. Der Logenraum erinnert übrigens sehr lebhaft an das gemütliche Innere des frühesten alten Theaters unregelmäßigen Bauens. Dabei sind auch die Corridore geräumig und schön. Wir machen dem Erbauer dieses provisorischen Theaters, Herrn Architect Spiesske, und seinen Mitarbeitern, den Herren Bauunternehmer Mönig und Hoftheatermaler Mormann, unser Compliment für das hier in so kurzer Zeit Geschaffene, daß ihnen wirklich zur Ehre gereicht.

ment für das hier in so kurzer Zeit Geschaffene, daß ihnen wirklich zur Ehre gereicht.

**Großh. Gymnasium.** Das schriftliche Abiturienten-Examen am Großherzoglichen Gymnasium hieselbst nimmt seinen Anfang am kommenden Montag, den 1. Februar. An demselben betheiligen sich die sämtlichen Herren Oberprimaner, 15 an der Zahl. Die Dauer dieses Examens ist auf vier Wochen berechnet, so daß das mündliche Examen Anfang März wird vor sich gehen können. Jedemfalls wollen wir sämtlichen Herren Abiturienten besten Erfolg wünschen.

**Bazar.** Der Bazar zum Besten des evangelischen Krankenhauses ist auf Freitag, Sonnabend und Sonntag den 11., 12. und 13. März angelegt, es sind also genau sechs Wochen bis dahin, wo derselbe seine Pforten öffnen wird. Die Sammelstellen werden demnach mitgetheilt werden. Daß man der Eröffnung dieses Bazars in den Kreisen unserer evangelischen Einwohnerschaft mit größtem Interesse entgegensteht, ist zweifellos, und so dürfen wir uns auch der Hoffnung hingeben, daß das finanzielle Resultat dieses Unternehmens ähnlich, wie das erste Mal vor einigen Jahren, wieder ein sehr gutes werden wird.

**Schwurgericht.** Die erste diesjährige Schwurgerichts-Session beginnt am Montag, den 7. März d. J. Zum Vorsitzenden dieser Session ist der Herr Oberlandesgerichtsrath Bothe, und zum Stellvertreter desselben Herr Landgerichtsrath von Bode ernannt. Zu beizühenden Richtern sind die Herren Landgerichtsräte Wemer und Fortmann, und zu Ergänzungsrichtern die Herren Landgerichtsräte Kunde und Kitz bestimmt.

**Radfahrspport.** In unserer Nachbarstadt Bremen fand vorgestern ein skun- und Quardrille-Fahren statt, an welchem sich auch der „Oldenburger Radfahrverein von 1886“ betheiligte. Derselbe erzielte große Erfolge und errang den 1. Preis im Weigenfahren für ruhiges und sicheres Fahren. Wir gratuliren dem gedachten Verein zu der in Bremen ihm gewordenen Preis-Auszeichnung, dieselbe möge allen seinen Mitgliedern ein Ansporn sein zu weiterem Streben auf dem Gebiete der Radfahrtsache.

**Kritische Tage.** Nicht weniger als 24 kritische Tage werden uns von dem kalb'igen Kalender für das Jahr 1892 in Aussicht gestellt; von diesen kritischen Tagen sind neun erster, acht zweiter und sieben dritter Ordnung, so daß wir also einer ereignisreichen Zeit entgegensehen. Gott Lob, daß uns nicht irgend ein Kalender noch sonstige kritische Tage prophezeit, an denen im Leben des Einzelnen wahrhaftig kein Mangel ist und die viel kritischer als die meteorologischen sind! Auf ängstliche Gemüther würde die Zusammenstellung solcher kritischen Tage noch mehr einwirken als die kalb'igen Prophezeiungen. Zum Glück ist uns der Blick in die Zukunft verlagert; aber einige Zeit vorher künden sich die kritischen Tage doch immer an, so daß sie uns noch Pein genug bereiten. Ein kritischer Tag erster Ordnung ist für Tausende z. B. der Freitag zu Mai. Alle, die ihm entgegengehen, wissen ein Lied davon zu singen, daß große Ereignisse ihre Schatteln vorauswerfen. Das Suchen einer neuen Wohnung, der Umzug selbst, die Neueinrichtung — Sorge und Mühe, das ist die Signatur des Umzugsstages. — Noch mehr der Angst bereitet der kritische Tag in der Krankheit eines lieben Angehörigen. Uebermorgen ist die Kritik zu erwarten“, sagt der Arzt, und mit Gefühlen schweren Bangens sieht die Familie diesem kritischen Tage entgegen; Leben oder Tod hält er in seinem Schoße. Aengstlich werden die Stunden und Minuten gezählt, endlich ist er angebrochen. Wird die Kritik eine Wendung zum Besseren bringen, oder wird der Tod ein Opfer fordern? Noch manch anderer kritischer Tag ist dem Einzelnen und dem Anderen beschieden. Wie kritisch ist für den Kaufmann der Zahlung, an welchem eine große Rechnung oder ein Wechsel zu begleichen ist! Mit welcher Angst sieht der Abiturient dem kritischen Tage des Maturitätsexamens entgegen! Welch unruhige Stunden hat ein junger Schauspieler vor seinem ersten Auftreten! Die gestrenge Kritik des kritischen Tages, wird sie auch erfolgreich bekanden werden? Auch der Hochzeitstag ist für Viele ein kritischer. Wird die Ehe halten, was man sich an diesem Tage mit Hand und Mund verspricht? Ach, oftmals bringt dieser Tag das gefürchtete Unwetter, welches alle schönen Hoffnungen unter Donner und Blitz vernichtet!

### Eine liebevolle Frucht im heiligen Lande.

Hasna hieß sie, d. i. „die Schöne“, und war ein Kind des gelobten Landes, geboren in dem Dörflein Häsme, dessen elende Hütten auf halber Höhe eines Hügel's stehen, gegen

über Anatot, der Heimat des Propheten Jeremia und in der Nachbarschaft jenes wildromantischen Felsenhales, in welchem der alte Bach Kritik entspringt. Da lebte sie, eins der ärmsten Kinder des heiligen Landes, und kein Mensch hatte sie lieb, denn auch Vater und Mutter waren ihr gestorben. Und weil sie verwachsen war und kein Freiermann sie jemals gekauft hätte, wurde sie von jedermann ganz und gar verachtet wie die Hunde des Dorfes, welche Abfälle fraßen und bellten, und mit denen sie auf dem Aßenhäufen vor dem Dorfe saß, wie der fromme Hirt vor Zeiten. Da wurde sie denn von Jahr zu Jahr elender und verwahrloster. Ihr Kopf war anfast mit Haaren mit Geschwüren und Unrath bedeckt, und die Augen, die einst in sonniiger Kindheit eine Mutter gar fröhlich angelacht hatten, weil ihr noch nichts ahnte von dem traurigen Loos, dem sie entgegenging, waren unrein und entzündet und thürnten fortwährend. Außer den mitleidigen Bauern, die ihr ihr Stüchlein Brot zumarfen, schien sie keine Freunde zu haben, als die lustigen Hunde, mit denen sie halbnacht freundschaftlich auf der Erde saß, wie der arme Lazarus im Evangelium, und schließlich sah sie selbst fast mehr einem Tierchen ähnlich, als einem Menschen. Und doch war in dem elenden Leibe eine Blume Gottes verborgen, die nur noch kein himmlischer Sonnenstrahl der ewigen Liebe aufgestift hatte zu einem höheren Leben. — Aber endlich kam den Dorfleuten der Gedanke, daß es in Jerusalem christliche Anstalten gäbe, wo unter dem Sonnenstrahl barmherziger Liebe auch dies verklärte Mädelchen noch aufleben könnte. Eines Morgens machten sie sich daher auf und wanderten über Anatot auf demselben Wege, wie so oft der Prophet Jeremia, nach dem Stopus, dem nördlichen Ausläufer des Delberges. Von hier aus, wie einst der zwölfjährige Jesus, sah Hasna zum erstenmal Jerusalem mit seinen Kuppeln und Minareten im Sonnenglanze daliegen. Nachdem sie einige Zeit im ev. Hospital zugebracht, wurde das arme Ding ins Syrische Waisenhause gebracht. Hier nahmen sich barmherzige Hände des armen Mädelchens an. O wie sie auf dem Sonnenschein der nie gekannten Liebe auflebe! Sie wurde jeden Tag gründlich gewaschen, sie hatte jede Nacht ein reinliches Bett statt der schmutzigen Erde, sie lernte bald die deutsche Sprache, sie lernte Gottes Wort und den Heiland kennen, und wir freuten uns ihrer täglich wie der Gärtner, der jeden Morgen sein krankes Blümlein aufsucht, ob es gedeihe. Noch sehe ich sie vor mir, das Kind oder die Jungfrau — ob die kleine Hasna 15 oder 20 Jahre alt oder noch älter war konnten wir nie entscheiden — wie sie eines Tages mit leuchtenden Augen daher kam, um jubelnd die Haare zu zeigen, die infolge der früher nie gekannten Reinlichkeit zum erstenmal auf ihrem Kopf gewachsen waren. Aber die größte Veränderung ging doch innerlich mit ihr vor. „Der Herr that ihr das Herz auf“, daß sie von Herzen an den Herrn Jesus glaubte und endlich auf ihre bringenden Bitten den Tag ihrer heiligen Taufe begriffen durfte. Den fetteste sie fortan als Geburtsstag, da sie ihren Geburtsstag ebenjowenig kannte, wie die anderen Landeskinde. Aber nicht oft sollte sie ihn mehr auf Erden feiern. Nach einigen Jahren ergriff sie ein heißes Fieber, welchem der schwache Leib nicht gewachsen war. Da lag sie denn in dem großen Mädchenzimmer des Syrischen Waisenhauses, von dessen Fenster man hinaus sieht zum Delberg und zur heiligen Stadt, und ihre Kräfte wurden immer geringer, ihre freundlichen Augen immer matter. Da war es eines Nachts, daß sie fühlte, daß der Todesengel sie auf die Stirn gefaßt habe. Draußen goß der Vollmond sein silbernes Licht über das schweigende Gebirge Juda und über den Delberg und die stillen Gärten des Syrischen Waisenhauses. Da rief sie leise ihre Bettmädchen und sagte: „Mirjam! Ich weiß, ich muß jetzt sterben. Da habe ich noch einen großen Wunsch, willst du mir den erfüllen?“ „Gilt huldete Mirjam an ihr (Betten). „Dort, sagte Hasna, steht meine Riste. Da ist alles drin, was ich auf Erden besitze. Wenn du nun die Kleider und Spielsachen wegnimmst, findest du ganz unten das Neue Testament, das mir Papa (Vater Scheller) geschenkt hat. Bitte bring mir's hierher!“ Die kleine Mirjam hatte das arabische Mädelchen bald gefunden. „Jetzt, hat Hasna, lies mir noch einmal meine Lieblingsgeschichte vor.“ Welche denn? „Das weißt du nicht? Ei, die Leidensgeschichte Jesu!“

Da las ihr das Kind leise und feierlich die Worte vor, von dem schweren Kampfe in Gethsemane an bis zum Reigen seines Hauptes, als er auf Golgatha verchied. — Stille, stille, als hörte sie's zum erstenmal, hatte die sterbende Hasna zugehört. Und als Mirjam aufhörte, sah sie ein Paar heiße Thränen über ihre Waden laufen. Aber sie sagte lange nichts. Sie schen in tiefes Nachdenken versunken. Dann wandte sie sich noch einmal zu ihrer kleinen Freundin und sagte: „O Mirjam, jetzt habe ich nur noch eine letzte Bitte. Willst du mir die wohl erfüllen?“ Und als diese bejahend nickte, fuhr sie fort: „Siehst, du Mirjam, dieses Neue Testament, fuhr sie fort: „Siehst, du Mirjam, dieses Neue Testament, (Verfolg siehe letzte Seite.)“

Sierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 5.

## Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** Der Bundesrat hat dem Gesetzentwurf wegen der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht mitbesteuerten Staaten zugestimmt.

Das preussische Abgeordnetenhaus hatte in der vorigen Session den Beschluß gefaßt, die Staatsregierung aufzufordern, ihre Bemühungen für den Erlaß eines Reichsgesetzes eintreten zu lassen, durch welches eine einheitliche Regelung des Staats- und Privat-Lotteriewesens im Reich und innerhalb der Einzelstaaten angebahnt werden sollte. Eine reichsgesetzliche Regelung dieser Angelegenheit ist jedoch, wie das Staatsministerium nunmehr dem Hause mitgeteilt hat, seitens des Reichsfanzlers für nicht thunlich erklärt worden.

Vor dem Beginn der diesmaligen preussischen Landtagssession war mehrfach die Meldung verbreitet worden, es würde wiederum ein Gesetzentwurf, betreffend die Verlegung der Landes-Buß- und Bettage eingebracht werden. Das Abgeordnetenhaus hatte in der vorigen Session der Staatsregierung anheimgestellt, einen gemeinsamen Buß- und Betttag auf einen Tag gegen Schluß des Kirchenjahres, womöglich in der vorletzten Woche aus einem Mittwoch zu verlegen. Hierauf sind, wie das Staatsministerium mitgeteilt hat, die Verhandlungen noch im Gange.

Die neue deutsche Reichs-Anleihe soll angeblich eine dreiprocentige sein und zum Course von 83 bis 84 pCt. zur öffentlichen Subscription gestellt werden.

Eine Kopenhagener Zeitung läßt sich aus Dänemark schreiben, daß das Generalcommando des 9. Armeecorps, das in Schleswig-Holstein, Lauenburg, den Hansestädten und in Mecklenburg stationiert ist, aus Berlin Ordre erhalten haben soll, bis zum 1. April eine Probemobilisierung vorzunehmen. Die Ordre soll dahin gehen, das Armeecorps in kürzester Frist mobil zu machen und mittels Eisenbahn an die Grenze zu befördern, um Gewissheit zu bekommen, in welcher Zeit die Mobilisierung ausgeführt werden kann. Die Zuverlässigkeit dieser Nachricht, schreibt jenes Blatt, scheint dadurch bekräftigt zu werden, daß die in Dänemark wohnenden Reservisten, sowohl Offiziere wie Gemeine, Ordre erhalten hätten, sich in der Zeit bis zum 1. April bereit zu erhalten, um innerhalb 24 Stunden bei den betreffenden Abteilungen zu einer sechstägigen Übung eintreffen zu können. Die Bestätigung dieser Mitteilung bleibt abzuwarten.

Aus Karlsruhe wird gemeldet: Die zweite Kammer genehmigte mit 32 gegen 28 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Einrichtung eines vierten Ministeriums.

**Oesterreich-Ungarn.** Das österreichische Herrenhaus hat sämtliche Handelsverträge einstimmig angenommen.

Wie die französische Regierung dem Wiener auswärtigen Amt mitteilen läßt, werden demnächst behufs gründlicher Aneignung der deutschen Sprache im mündlichen Verkehr mehrere französische Offiziere nach Salzburg und Graz kommen, um daselbst während eines halben Jahres Aufenthalt zu nehmen. Es geschieht jetzt nicht zum ersten Male, daß die französische Regierung Offiziere zur gründlichen Erlernung der deutschen Sprache nach Oesterreich schickt, und jedesmal fiel die Wahl nicht auf Wien, sondern auf Städte zweiten Ranges, offenbar in der Absicht, zu verhindern, daß die betreffenden Herren durch das Großstadtleben allzu sehr von ihren Sprachstudien abgezogen werden. Die betreffenden Offiziere sind teils zu Lehren der deutschen Sprache in den französischen Militärbildungs-Anstalten, teils aber zur Dienstleistung in den Büros des Kriegsministeriums und des Generalstabes in Paris bestimmt.

**Italien.** Der Papst führte dieser Tage in einer zweimonatlich bestehenden Kongregation behufs Kanonisierung des Redemptoristen Majella den Vorsitz. Zur Erkrankung des Papstes wird aus Rom von gut unterrichteter Quelle folgendes geschrieben: Am vergangenen Sonntag fand in der Sala degli Svizzeri im Vatikan auf Befehl des Papstes eine Probe-Ausführung der Sixtinschen Kapelle statt. Der Papst kam im schweren Wintermantel in den gewaltigen, ziemlich kühlen Saal, und beim Niedersitzen legte er den Mantel ab. Auf die Bemerkung der Herren vom Dienst, ob es nicht besser sei, den Mantel anzubehalten, erwiderte der Papst: „Er ist mir zu schwer.“ Die Folge war, daß sich eine Erkältung einstellte, von welcher der behandelnde Arzt, Dr. Vapponi, sagte: „Es ist ein Fall von ganz leichter Influenza, ohne irgend welche Gefahr.“ Die Nacht war etwas unruhig, dagegen

stellte sich morgens leichte Besserung ein. Jedoch riet der Arzt dem h. Vater, im Bett zu bleiben. Die Audienzen wurden ausgesetzt, nur der Kardinal-Staatssekretär Rampolla wurde im Schlafzimmer empfangen, während die Geheimsekretäre, wie üblich, alle Befehle entgegennahmen und aus und ein gingen. Auf diese Tatsachen hin wurde in den Blättern die offiziöse Notiz veröffentlicht, daß der Papst nicht mehr krank sei, vielmehr Personen empfangen habe. In der vergangenen Nacht, während welcher der behandelnde Arzt auf Wache im Vatikan blieb, war der Papst sehr unruhig, weil ihm die schwachen Körperkräfte den Schlafensruhm erschweren. Gegen Morgen wurden diese Symptome entschieden besser. Appetit stellte sich ein, und der Papst fühlte sich sehr viel besser, so daß er aufstehen konnte. Der Appetit blieb anhaltend gut und infolge dessen empfing der Papst den Kardinal-Delant Monaco la Valetta in längerer Audienz, während welcher er jedoch sehr wenig sprach. Darauf empfing er in Antritts-Audienz den neu ernannten Sekretär der Congregatio episcoporum et regularium, P. Graniella, zu dem er sagte: „Die liberalen Blätter melden, ich sei schwer erkrankt. Darum bin ich heute aufgefunden, und wie Sie sehen, bin ich von meiner Erkältung wieder hergestellt.“ Während dies im Vatikan vor sich ging, wurden auf den Straßen Zeitungen ausgeteilt mit dem Auf: „Die neuesten Nachrichten vom Todeskampf des Papstes.“ Im Telegraphen-Bureau war aus dem Ministerium des Innern die Verfügung gekommen, keinen Drahtbericht anzunehmen, welcher beunruhigende Nachrichten über den h. Vater enthielt. Auch dieses Mal, wie auch früher immer, war man im Ministerium des Innern über alle Vorgänge im Vatikan auf das genaueste und vorzüglichste unterrichtet. Der Unterstaatssekretär de Luca mußte alles, sogar, daß dem Papst, was richtig ist, ein Abzug von Zindefinden geschrieben worden war, den er auch regelmäßig einnahm. Das ganze Unwohlsein war ein leichtes und ist auch glücklich ausgegangen.

Der Kardinal Ledochowski ist zum Präfecten der Propaganda sive, Kardinal Vanelli zum Sekretär für Ap. Breven und Kardinal Ricci zum Sekretär der Memorialien ernannt worden.

**Frankreich.** Der Rektor der Akademie zu Lille hat an das „Journal de St. Petersburg“ einen Brief geschrieben, in welchem er mittelst, daß die Akademie einen Lehrstuhl der russischen Sprache errichten will. Der Kursus solle am 15. März beginnen, Bewerber sich bis zum 15. Februar melden, Gehalt 4000 Francs.

**Spanien.** Die Verlängerung des spanisch-schweizerischen Handelsvertrags ist unterzeichnet worden. Die Verfügungen über die Verlängerung der Handelsverträge mit Schweden, Norwegen und Italien werden dem Vernehmen nach am 1. Februar d. J. veröffentlicht werden.

**Rußland.** Auf kaiserlichen Befehl soll in dem Bagen-corps des Kaisers Alexander der Unterricht in der deutschen Sprache bedeutend verstärkt werden.

Der „Kosmos“ zufolge ist die Erledigung des dem Reichsrat zugestellten neuen Judengesetzes verfallt, da der Entwurf einiger Änderungen bedürftig, welche die Kommission, die die Vorlage ausgearbeitet, vornehmen soll.

Auf Befehl des Kaisers wird in den von dem Notstand betroffenen Gouvernements den Bauern, welche ein Hausgerbe betreiben, das nötige Holz aus den Kron-Forstern unentgeltlich überlassen.

Ueber die Hungersnot im Gouvernement Samara wird der „Rof. Sig.“ aus Petersburg geschrieben: Das Glend der Bauern, die bereits im August an Getreidemangel litten, ist grenzenlos. Bis auf die unentbehrlichsten Kleidungsstücke haben sie alles bei Pfandleihern und Wucherern verpfändet, sogar ihr Arbeits- und Ackergerät, und so sind sie der schrecklichsten Not erbarungslos preisgegeben. In der Stadt Samara sind große Speicher, die dortigen Kaufleuten gehören, voll von verpfändeten Bauernkleidern. Die Bauern aus den umliegenden Dörfern haben ihr ganzes bewegliches Eigentum auf Wagen mit besonderen Beschlagnahmungen zur Stadt behufs Verpfändung an die Reichsstadt geschickt, weil sie dort einen geringeren Procentfuß dafür bezahlen müssen als bei den Pfandleihern und Wucherern am Lande. Ebenso haben die Bauern überall ihr Vieh fast sämtlich verkauft. Erst wurde das Kleinvieh losgeschlagen, und als der Erlös aus demselben verausgabt war, schritten sie zum Verkauf des Großviehs. Bereits im November hatte nach oberflächlicher Berechnung

die notleidende Landbevölkerung 817 000 Schafe, 142 000 Pferde und 92 000 Stück Hornvieh verkauft für die Summe von nur etwa 3 Millionen Rubel. Im allgemeinen wurde alles für einen wahren Spottpreis losgeschlagen. So zahlte man für ein Pferd 3—5 Rubel, für eine Kuh 4—6 Rubel, für ein Schaf 50 Kop. bis 1 Rubel. Außerdem wurden die Futtermittel für ein geringes verkauft; für 1 Bud Neu wurden 3 B. nicht mehr als 2) Kop. bezahlt. Es würde zu weit führen, noch auf weitere Details einzugehen. Die von den Landbauern auf den die Gouvernementsbehörden gesandten Berichte säubert das Glend in den ärmsten Farben.

Das Ministerium der Volkswirtschaft hat nunmehr endgültig beschlossen, das baltische Polytechnicum in Riga zu russifizieren. Schon im laufenden Jahre soll mit den russischen Vorträgen begonnen werden.

**Bulgarien.** Bezüglich der Regelung des französisch-bulgarischen Zwischenfalls verlautet der „Agence Balcanique“ zufolge, die bulgarische Regierung werde so lange nicht einwilligen, daß ihre in dem Gegenwurff enthaltene Erklärung der französischen Regierung übertrifft werde, als sie nicht ein Schriftstück zu Händen haben werde, in welchem festgesetzt wird, daß die französische Regierung der Erklärung Bulgariens im ganzen, namentlich aber in dem Punkte zustimme, welcher den modus procedendi für analoge zukünftige Fälle betrifft. Demzufolge erwarte die bulgarische Regierung gegenwärtig eine entsprechende Mitteilung aus Konstantinopel.

## Vater Schynse †

Die „Kön. Volksztg.“ bringt die Nachricht von dem Ableben des seit der Rückkehr der letzten Stanleyen Expedition häufig genannten Vaters Schynse. Er soll bei dem Ueberfall einer Karavane seinen Tod gefunden haben, jedoch ist eine ganz zuverlässige Nachricht noch nicht eingetroffen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sein altes rheumatisches Leben sein Ende herbeiführte. Schynse, geboren 1857 zu Wallhaujen bei Kreuznach, trat 1882, einen „Jugendtraum“ verwirklichend, in die von Kardinal Lavigne begründete Genossenschaft der algerischen Missionare („weiße Väter“) ein. Im Juli 1885 trat er seine erste Missionsreise nach dem Kongo an. Eine anderweitige Organisation der Kongo-Mission machte seinem Wirken in Westafrika schon 1887 ein Ende. Als er am 24. März 1887 in Matadi am unteren Kongo mit Stanley zusammentraf, plante er selbst eine Reise den Kongo hinauf nach dem Tanganjika-See; doch der Plan scheiterte, er widmete sich eine Zeit lang der Erziehung der Missionskinder im kleinen Seminar St. Eugen in Algier und betrat erst im Sommer 1888, diesmal an der Spitze zum zweiten Mal den Boden Afrikas. Schwere Tage hat er in der Station Kopalapa bei Zabora durchgemacht. Der Aufenthalt an der Küste blieb nicht ohne Rückwirkung auf das Hinterland der deutschen Interessensphäre: die Araber im Innern nahmen eine drohende Haltung an, und Ende 1889 mußte er Kopalapa verlassen, um die Bewohner der Station nach Butumbi am Südrand des Victoria-Sees zu geleiten. Doch war sein dortiger Aufenthalt nur von kurzer Bedeutung. Schon im August 1889 zog die Karavane Stanley und Emin Paschas in der Nähe von Butumbi vorbei; Schynse überbrachte derselben Glückwünsche und Unterstufungen des Apostolischen Vikars Vivianac und reiste ihr am 4. Oktober als Begleiter eines erkrankten Mitbruders nach. Nach überaus raschem und glücklichem March holte er die Reisenden ein und erreichte mit ihnen am 4. Dezember die Küste bei Vaganopo. Man erinnert sich noch des allgemeinen Aufsehens, welches sein Reisebericht erregte; er brachte die ersten genaueren Mitteilungen über das tiefe Zerwürfnis zwischen Emin und Stanley. Auf Wunsch des deutschen Reichs-Konmissars und Emin Paschas schloß sich Schynse der Expedition des letzteren an. Schon am 4. Oktober 1890 schreitet er wieder von Butumbi (Victoria-See) von dort zog Emin Pascha weiter, um in Butaba am Westufer des Sees eine neue Station anzulegen. Ende Januar 1891 brach Schynse selbst auf, traf am 14. Februar zu Butaba ein, kehrte aber schon im März nach Butumbi zurück, ohne sich an dem dunklen Zuge Emin's weiter nach Westen zu beteiligen. Seitdem hat er seine Station nicht mehr auf längere Zeit verlassen; sein letzter Brief ist aus Butumbi, den 24. Oktober, datiert.

## Deutscher Reichstag.

Bei Fortsetzung der ersten Beratung des Handels- und Zollvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz erhielt

## Feuilleton.

### Der verschwundene Grauschein.

(Fortsetzung.)

Eleonore erinnerte sich in diesem Augenblick lebhaft daran, daß sie vor ein paar Jahren mit einer fröhlichen Gesellschaft junger Leute aus Westringham einen Nachmittags auf dem grasbewachsenen Uferstreifen zugebracht hatte. Man hatte auf dem kleinen Feuerherd, der sich dort befand, Thee gekostet und Schauererzählungen vom Piraten Goff erzählt, dessen Geist im Mitternacht auf der Klippe umherirren sollte. Als man sich mit Efen und Trinken gehörig gefräßt, war man auf die Klippe hinauf gestiegen, um die herrliche Aussicht auf die See zu genießen und dann hatte die ganze Gesellschaft unter Lachen und Scherzen die Klippe, so weit dies möglich war, von allen Seiten untersucht, um einen geheimen Eingang in die sagenhaften Felsenhöhlen zu finden, welche in dem Keller des roten Hauses ausmünden sollten. Die Töchter Mr. Gaitings, des damaligen Besitzers des roten Hauses, waren mit bei der Partie gewesen und hatten lachend erklärt, daß für sie diese Entdeckungstreife gewiß am interessantesten sei, vielleicht fänden sich in den Kellern noch allerlei verlassene und vergessene Schätze, auf welche sie den ersten Anspruch hätten. Eleonore hatte damals herzlich gelacht über die vergebliche Expedition und jetzt sah sie mit eigenen Augen, daß die Felsenhöhlen existierten. Einen Ausgang mußten sie haben, wenn auch nicht in dem Keller des roten Hauses, so doch an einer andern Stelle, denn wie bräuteten die Schmuggler ihre Waren heraus und landeinwärts?

Wie sie noch darüber nachsinnend in der weiten Felsenhöhle stand, hörte sie plötzlich menschliche Stimmen, die aus den Eingewänden der Erde zu kommen schienen, sie blickte nach der Richtung hin, von welcher dieselben ertönten und gewahrte jetzt erst, daß noch eine Öffnung in dem Felsen war, die augenscheinlich noch tiefer hinabführte. Die menschlichen Stimmen kamen näher und Eleonore erkannte die eine derselben als die einer Frau, die andre, eine männliche Stimme, schien ihrer aufgeregten Phantastie diejenige Harold's zu sein. Klopfenden Herzens verlor sich Eleonore hinter einem großen Warendallen und da sie ein dunkles Kleid trug und die Laternen sehr trübe brannten, so war sie beinahe gar nicht sichtbar, wenigstens nicht für einen flüchtig vorbeisireisenden Blick. Die beiden Sprechenden, ein Herr und eine Dame, traten im nächsten Augenblick aus der dunklen Öffnung des Felsens. Eleonore strengte alle ihre Sehkraft an, den Herrn zu erkennen. Er war schlank gewachsen und blond wie Harold und seine Stimme glich derjenigen des Geliebten auffallend, die Züge seines Gesichtes konnte sie nicht genau erkennen, sie schienen ihr aber auch denjenigen Harold's ähnlich sein, democh lag in der ganzen Art und Weise dieses jungen Mannes etwas ihr fremdes, was nicht an Harold erinnerte. Eleonore's Herz wurde von den nagenden Zweifeln gequält. War dies Harold oder war er es nicht? — Sollte sie nur ein Wort von dem verstandenen, was die beiden zusammen sprachen? — Es war für sie unmöglich, denn das Gespräch wurde in portugiesischer Sprache geführt. — Sollte nicht Harold ihr einmal erzählt, daß er seine Kindheit in Portugal zugebracht? Kein Zweifel, es war doch Harold. — Wer war die schöne junge Dame, um die er jetzt ärtlich den

Arm schlang? Eleonore's Herz loderte auf in wilder Eifersucht. Fast wäre sie aus ihrem Versteck heroortorget und hätte sich tremend zwischen die beiden gestellt. War es denn möglich, daß Harold so falsch gegen sie sein konnte? Diese Dame war also das Hindernis, welches plötzlich zwischen sie und den Geliebten getreten? Sie war wahrhaftig eine Geliebte aus seinen ersten Jugendjahren? — Aber wenn die Dame im roten Hause wohnte, wie Edward Baylis ihr gesagt, so konnte sie niemand andres als Mrs. Carens sein, die Gattin des gegenwärtigen Besitzers desselben. Sie war alsdann ebenfalls eine Treulose, denn sie hielt hier im Keller heimliche Zusammenkünfte mit einem Liebhaber. — Die Dame hatte eine süße, sanfte Stimme und es schien Eleonore, als bitte die den Mann um etwas, was dieser nicht gern gewähre, denn er blickte jetzt finster vor sich hin. — Sie sah ein, daß sie den beiden folgen müsse, wollte sie nicht die Nacht im Keller zubringen, sie würde dadurch ohne Zweifel einen Ausgang finden und sei es auch wirklich im Keller des roten Hauses. — In der Höhle, die Eleonore jetzt, den beiden folgend, durchschritt, stand ein Tisch, worauf eine Lampe brannte und einige Bücher umherlagen. In einer Ecke bemerkte sie zwei aus gefüllten Säcken gebildete Lager, welche mit Decken und Kissen etwas weicher und angenehmer gemacht waren. Auf einem der Lager schlief ein Mann in Matrosenkleidung. Eleonore eilte mit leichten, leisen Schritten durch

zuerst Abg. Winterer das Wort. Die Vorteile, welche der Vertrag für Glas-Verarbeiten bringen, seien gering, dagegen die Nachteile desselben für die eisige Industrie sehr bedeutend, ja verhängnisvoll. Der Vertrag werde Glas-Verarbeiten nicht neue Absatzgebiete schaffen, sondern dieselben beschränken. Unterstaatssekretär v. Schorr weist im einzelnen nach, daß die Beschränkungen des Vorredners in dem vorgetragenen Umfang doch nicht begründet seien. Im übrigen hätte auch die Verhältnisse nicht bloß der eisig-Verarbeitenden Industrie der Blick auf das Verträge berücksichtigt werden müssen. Abg. Graf Stolberg-Bergenero betonte, daß nach Lage der Sache der baldige Abschluß eines Zollvertrages mit der Schweiz nur erwünscht sein mußte. Abg. Schuppel erklärte die Zustimmung der Sozialdemokraten zu dem Vertrage. Abg. Frhr. von Hüene erklärte sich für den vorliegenden Vertrag. Abg. Dr. Petri führt aus, daß die schädlich einwirkende Abhängigkeit der Textilindustrie es ihm zu seinem Bedauern unmöglich mache, dem Vertrage zuzustimmen. Abg. Fürst Radzky erklärt die Zustimmung der Polen zu dem Vertrage und wünscht sein volles Vertrauen zu der gegenwärtigen Regierung. Abg. Frhr. v. Münch sprach gegen den Vertrag vom süddeutschen Standpunkt aus; ebenso Abg. Menzer. Abg. Dr. Hartmann kommt nach Erwägung aller Umstände dazu, sich für Annahme des vorliegenden Vertrages zu entscheiden. Darauf wurde die Debatte geschlossen.

Erste Beratung des Uebereinkommens mit Italien über den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenrecht. Abgeordneter Schmidt-Eberfeld vertritt in dem Abkommen mit Italien den Artikel 8 des österreichischen Uebereinkommens, welches sich mit dem Ursprungsartikel beschäftigt, und bittet die Regierung, diese Punkte ins Auge zu fassen. Abgeordneter Dr. Hammacher hält die vorliegende Konvention in einigen Punkten für günstiger, als die mit Österreich-Ungarn und bittet Vorkerkungen zu treffen, daß die Waren, welche vermöge der concurrenz illoyal eingeführt werden können, an der Grenze kontrolliert werden. Direktor Niederding erwirbt, eine solche Festimmung sei unnötig. Nachdem sich Abg. Menzer zustimmend geäußert, wird die Diskussion geschlossen und die zweite Beratung von der Tagesordnung abgesetzt. Es folgte die zweite Beratung des Handelsvertrages des Reichs mit der Schweiz, die zu einer längeren Debatte führte, an welcher sich die Abgeordneten Siegle, Mühlrad, Samtkammer, Adt und Vandres beteiligten, während der Regierungsvorsteher Geheimrath Ober-Regierungsrat v. Hüner die von einzelnen Rednern erhobenen Bedenken widerlegte. Ebenso konnte Abg. Broemel die gegen den Vertrag erhobenen Einwendungen nicht gelten lassen.

In der folgenden Sitzung wurde die zweite Beratung des Handelsvertrages mit der Schweiz beim Eintritte fortgesetzt. Abg. Moeller erkennt die Beeinträchtigung der Feinprinterei an und bittet um mögliche Berücksichtigung ihrer Wünsche, damit sie nicht noch weiter durch die Grobprinterei zurückgedrängt werde. Abg. Menzer erklärt, nach dem, was von dem Regierungskommissar in der freien Kommission geäußert worden ist, nicht für den Vertrag stimmen zu können. Derselbe habe von mitroskopischen Gezeiten gesprochen. Redner möchte dann fragen, wo eigentlich die mitroskopischen Gezeiten angingen. Staatssekretär Frhr. v. Marschall weist den in der letzten Sitzung liegenden Vorwurf gegen den Regierungskommissar mit aller Entschiedenheit zurück. Würden Mängelungen aus solchen freien Kommissionen hier in die Debatte gezogen, so würde in Zukunft die Regierung zu erwägen haben, ob sie noch fernerhin Kommissionen zu solchen Besprechungen entsenden solle. Abg. Dr. Barth weist darauf hin, daß von den Gegnern immer die eigenen Zugeständnisse an die Schweiz überhäuft, die der Schweiz aber als ungenügend bezeichnet würden. Hätte man mehr von dieser erlangen wollen, dann hätte auch Deutschland mehr von seinen Schutzrechten opfern müssen. Ebenso überreibe man die Folgen der Zollherabsetzung. Bei den Garzöllern handle es sich um eine solche von 3 bezw. 2 Pf., weshalb solle nur die ganze Industrie zugrunde gehen, alle Arbeiter werden werklos werden. Das distinktionäre doch vollständig die Argumente werden. Das distinktionäre doch vollständig die Argumente werden. Das distinktionäre doch vollständig die Argumente werden.

Von der freistimmigen Partei ist eine Resolution beantragt, welche die verbündeten Regierungen ersucht, dahin zu wirken, daß Streitigkeiten, die sich aus den Handelsverträgen ergeben, auf schiedsrichterlichem Wege geschlichtet werden. Abg. Dr. Barth weist in der Begründung darauf hin, daß in den letzten Jahren wiederholt internationale Streitigkeiten durch Schiedsgerichte geschlichtet worden seien; auch in verschiedenen Handelsverträgen findet sich eine Klausel, die die Einsetzung von Schiedsgerichten stipuliert, so in einigen von Belgien abgeschlossenen Verträgen. Es könnten Differenzen mancherlei Art sich gerade aus solchen Verträgen ergeben, dieselben würden sich aber nicht zulassen können, wenn die schiedsrichterliche Untertragung der Differenzen festgelegt sei. Er bitte um möglichst einstimmige Annahme der

das Felsengemach, welches sich immer mehr verengte zu einem schmalen Gang, der ziemlich tief abwärts führte. Der Gang war trübselig mit einer Laterne beleuchtet, Eleonore hörte in einiger Entfernung vor sich die Stimmen des Herrn und der Dame, auch konnte sie sich nicht verirren, denn es gab weder rechts noch links einen andern Weg. Nachdem sie noch eine kurze Strecke gegangen, fühlte sie etwas wie einen frischen Luftzug und sah sich im nächsten Augenblick in einer Art ausgemauertem Kandel. Noch eine zweite Laterne, die im Gange angebracht war, warf gerade noch so viel Licht in diesen Raum, um Eleonore erkennen zu lassen, daß ein Kaufes großer Steine, die scheinbar absichtslos aufeinander geschichtet waren, eine Treppe bildeten, um auf die Höhe zu kommen. Auf der obersten Stufe dieser natürlichen Treppe gewahrte Eleonore beim Licht des Mondes den Schimmer des hellen Kleides der Dame. Sie besann sich keinen Augenblick und stieg vorsichtig hinauf. Den angelangt, fand sie sich auf einer niedrigen, zerbröckelten Mauer und bemerkte nun erst, daß sie aus den Tiefen eines längst verrotteten Felsbrunnens gestiegen, der teilweise mit moosigen Brettern gedeckt war. Eleonore besand sich im Freien, das heißt nur halb im Freien, dichtes, wildes Gestrüpp umgab sie, durch das sie sich mühsam einen Weg bahnen mußte, doch endlich war auch diese Schwierigkeit überwunden und Eleonore atmete frische, freie Luft. Der Mond schien hell und klar und zeigte ihr, daß sie in einiger Entfernung der kleinen Hütte stand, in der Nähe des roten Hauses. Es war ihr zu Mut, als erachte sie jetzt eben aus einem phantastischen Traum, und doch hatte sie dies alles wirklich erlebt. Sie blickte sich um, sah aber nichts mehr von dem jungen Paar, jedoch waren die Fenster des roten

Resolution. Die Resolution wird gegen die Stimmen der Konserbativen und Reichspartei angenommen.

### Ausnahmsweise.

Ein Gaunerreich, welcher bei aller Freiheit einer gewissen Komik nicht entbehrt, wurde vor einigen Tagen in einem Barbierladen in Berlin im Hause Dammstrasse 130A ausgeführt. Der Sachverhalt ist der folgende: Der dort wohnende Barbier Herr A. pflegt täglich in der vorgenannten Schummerstunde ein kleines Schläfchen zu halten, da während dieser Zeit selten jemand in seinen Laden kommt. So auch an dem bewußten Tage. Herr A. begab sich zu diesem Zweck in einen hinter dem Laden befindlichen, nur durch eine Portiere von diesem getrennten Raum, wo er sehr deutlich die an der Ladentür angebrachte Klingel hören kann. Aus diesem Schlummer wird er täglich von einem Kunden geweckt, welcher sich stets um diese Zeit von ihm rasieren läßt, da Herr A. keinen Gehilfen beschäftigt. Als nun der Kunde vor einigen Tagen in den Laden trat, fand er nicht den Geschäftsinhaber, sondern einen fremden Mann vor, der ihn aufforderte, Platz zu nehmen. Der Kunde vermutete in dem Fremden einen Gehilfen des Herrn A. Selbst kam es ihm aber doch vor, daß derselbe ihn durchaus, ohne Licht im Zimmer anzuzünden, barbiere will; schließlich muß der vermeintliche „Gehilfe“ doch nachgeben, er zündet die Lampen an, der Kunde wird nach allen Regeln der Kunst rasiert und mit einem „schönen guten Abend“ entlassen. — Endlich erwacht Herr A. und wundert sich, daß sein täglicher Kunde heut ganz gegen seine Gewohnheit so lange auf sich warten läßt. Er zündet die Gaslampen an und gewahrt zu seinem nicht geringen Schrecken nach einigen Umläufen in seinem Laden, daß ihm zwei wertvolle Messermesser, eine Haarshneidemaschine und daß die Ladentafel ihres ganzen Inhalts beraubt ist. Es stellte sich heraus, daß ein ganz außerordentlich freches Individuum — seines Zeichens jedenfalls Barbier — den festen Schlaf des Herrn A. benutzt hatte, den Diebstahl auszuführen, trotzdem sich ihm die Gefahr einer Entdeckung in so drohender Form entgegenstellte.

Ein mutiger Knabe. In einem Dorf bei Greiffenberg in Schlesien drang während der Abwesenheit des Besitzers und dessen Frau ein Bagabond in deren Wohnung und stahl, ohne sich um die Gegenwart eines fünfzehnjährigen Knaben zu kümmern, eine an der Wand hängende wertvolle Taschenuhr. Als der zwölf Jahre alte Bruder des letzteren bald nach Hause kam, teilte er ihm dies mit. Es gelang dem Knaben, den beschriebenen Spiegbuben zu treffen. Wie zufällig fragte er ihn, wie spät es sei. Ahnungslos zog der Dieb die Uhr hervor. Sofort entriß ihm der mutige Junge dieselbe mit den Worten: „Die Uhr haben Sie meinem Vater gestohlen“ und lief davon. — Jugendleistung. Aus Polen wird gemeldet: Zwischen den Stationen Dithore und Maloroff auf der Warschau-Bahn sind zwei Güterzüge zusammengefahren, wobei ein Waggon mit Streichhölzern in Brand geriet. 21 Waggon und beide Lokomotiven wurden zertrümmert, zwei Schaffner verbrannten, vier wurden schwer verletzt.

Die Kultur, die alle Welt bezaubert. Eine Maschinenfabrik in Nordhauhen hat die Konzeption zur Anlage einer Fahrstuhl Vorrichtung an dem Kopftappelfelsen erhalten. Geplant ist die Einrichtung so, daß, von Wasserkraft getrieben, immer ein Stuhl auf- und einer absteigt. Die Dauer der Fahrt wird zwei Minuten währen.

Zur Warnung. In süddeutschen Zeitungen finden sich neuerdings Inserate, durch die sich ein anglophiler „Verein deutscher Kaufleute (German Mercantile Society) in London, Devonshire Chambers Bishopsgate Street“ gegen einen Jahresbeitrag von 10,30 Mark zur Vermittlung von Stellen in England und an überseeischen Plätzen erbotet. Zuverlässigen Nachrichten zufolge hat der „Verein“ von Anfang an nur aus zwei Personen mit deutschen Namen bestanden, die für ihre Zwecke an der angegebenen Adresse ein Bureauzimmer gemietet hatten. Nachdem der ursprüngliche Leiter des Unternehmens unter Hinterlassung von Mietschulden verstorben, hat der andre Betheilte vor einigen Monaten gleichfalls in Devonshire Chambers ein Bureauzimmer für sich allein gemietet, von wo aus er das früher gemeinsam betriebene Unternehmen fortzuführen scheint. — Unter diesen Umständen muß vor Anknüpfung von Verbindungen mit dem angeblichen Verein nachdrücklich gewarnt werden.

Der Verkehr an der russischen Grenze ist gegenwärtig nichts weniger als erquicklich. Die Reisenden sind großen Un-

hauses noch erleuchtet. — Kein Zweifel, die beiden waren in dasselbe eingetreten. Dann konnte es aber nicht Harold sein, der Liebhaber würde doch nicht wagen, so ohne weiteres nächstlicher Weile in das Haus des Gatten der Dame zu kommen? Und weit und breit war doch keine Spur von dem jungen Manne mehr zu sehen. Eleonore blieb jetzt keine Wahl, als nach Hause zu gehen, was sie auch sachtigen Schrittes that. Niemand begegnete ihr und sie erreichte glücklich die Parkthür. Zum Glück war der Schlüssel bei ihrem Sturz nicht aus ihrer Tasche gefallen. Leise öffnete Eleonore eine Nebenpforte des Hauses, welche selten des Nachts verschlossen wurde und ebenso leise schlich sie, in Strümpfen gehend, die Stiege hinauf und schlüpfte in ihr Zimmer. Niemand hatte sie bemerkt, man hatte sie nicht vermisst, denn sonst wäre nicht alles so ruhig im Hause. Es war bei ihr fest beschlossen, von ihrem Abenteuer niemand als Harold etwas zu sagen. Jetzt, wo alle Gefahr vorüber, brach auch Eleonores Kraft zusammen. Ihr Tag erlöschte, fast sie auf das obne daß ein wohlthätiger Schlaf in ihre Augen kam, denn dazu waren die Nerven des jungen Mädchens zu erregt. Erst gegen Morgen suchte Eleonore ihr Bett auf und versiel jetzt endlich in einen tiefen erquickenden Schlaf.

Edward Baylis wartete am andern Morgen vergeblich auf die alarmierende Nachricht vom Verschwinden seiner Cousine, aber Stunde um Stunde verran und keine Nachricht kam aus dem Herrnhaufe. Nun ließ ihn die innere Unruhe nicht länger in seinem Bureau weilen, sie trieb ihn nach Westringham Hall, er nahm einige Papiere zur Hand, welche den Prozeß betrafen, und eilte fort. Er

annehmlichkeiten ausgesetzt. Während früher die Wäffe keiner allzu strengen Durchsicht unterzogen wurden und Personen leicht mit einem jogenannten Halbpaß nach Breslau oder Berlin fahren konnten, um dort Einkäufe zu besorgen, und dann wieder heimzukehren, ist dies jetzt nicht mehr der Fall. Seit Eröffnung der Bahn Lublin-Verby ist es üblich, die Reisenden in Kobenzberg und Kreuzburg festzuhalten, und falls sie sich nicht im Besitz eines Grenzpaßes befinden, einfach nach Verby zurückzubefördern. Ein Grenzpaß kostet 100 Rubel, weshalb sich niemand dazu versehen will, einen solchen sich zu beschaffen. Der Grenzpaßer leidet schwer unter diesen Verhältnissen.

Als Feuerung wird der „Frisz. Ztg.“ aus Basel gemeldet, daß die Straßen von St. Moritz im hintersten Winkel des Innthales nunmehr elektrisch erleuchtet sind.

Schlechter Scherz. Während der Generalprobe des neuen Stückes „Das Goldland“ im Gaité-Theater zu Paris ging plötzlich vom Schuttboden ein förmlicher Gewitterregen nieder, der die auf der Bühne befindlichen Personen bis auf die Haut durchnässte. Ein Spagooel, der bisher leider noch nicht ermittelt werden konnte, hatte den für Feuergefahr bestimmten großen Wasserbehälter geöffnet. Die Direktion des Theaters erleidet durch diesen schrecklichen Witz einen großen Schaden, da die ganz neuen Dekorationen und Kostüme durch das Wasser vollkommen vernichtet sind.

Verheerung eines Europäers in Indien. Die „Noll. Ztg.“ schreibt: Am 11. Dezember fand in Bombay die Verheerung eines Europäers nach Hinduwiese statt. Es war die Leiche des Ungarns Guard Rehat, der hier wegen seiner Kenntnis orientalischer Sprachen viel genannt wurde, indessen ein sehr einflussreiches Leben führte. Sein Europäer durfte seine Schwelme überreichen. Am 3. Juli 1819 in Allent geboren, genoss er seine Erziehung in Pest und besuchte später die dortige Universität, wo er hauptsächlich Mathematik und Latein studierte. Nach längerer Wanderfahrt kam er Ende 1847 nach Bombay und fand eine Anstellung als Professor der Mathematik und des Lateinischen am Wilson College. Drei Jahre später wurde er Mitglied der Universität in Bombay. Schon um diese Zeit fing er an, die Gesellschaft aller Europäer zu meiden. Nachdem er später seine Stelle aufgegeben hatte, zog er sich ganz von der Welt zurück. Seine Wohnung bestand aus einem kleinen Hause. Er verrichtete jede Arbeit selbst. Man konnte ihn jeden Morgen zum Markte wandern sehen, wo er die wenigen Früchte und Gemüse kaufte, aus denen seine dem Hindugebiet entsprechende Pflanzensatz bestand. Eine Erziehung europäischer Kultur, die er tief zu verachten schien, hatte er jedoch in den letzten Jahren angenommen, und das war ein — Dreißig. Trotz aller Sonderbarkeiten verdiente Rehat viel Verwunderung. Alle seine Erfolge, sein Gehalt, seine Pension wendete er der Wissenschaft zu. Seine Werke sind in englischer Sprache verfaßt und die meisten wurden auf seine Kosten veröffentlicht. So widmete dieser Sonderling alle Früchte seines einsamen Lebens einer Gesellschaft, die er gänzlich vernied und die er zu verachten schien. Sein letztes, kurz vor seinem Tode benötigtes Werk, war eine Uebersetzung von „Mikaddus Weltgeschichte“ aus dem Persischen ins Englische. Bei ganz vereinzelten Anlässen trat er aus seiner Abgeschlossenheit heraus. So, als er in der Anthropologischen Gesellschaft zu Bombay Vorträge über die „Verbreitung der Toten in China“ und über „Hindostanische Civilisation“ hielt. Sein Fleiß war geradezu staunenswerth, da er nicht allein an seinen großen Werken arbeitete, sondern nie eine Woche verstreichen ließ, ohne die reinheimsche Presse mit einem Aufsatz zu bereichern. Noch drei Tage vor seinem Tode, als sein Freund Hari Madhai Baranjare, der Herausgeber der „Native opinion“, ihn besuchte und er schon zu schwach war, zu sprechen, deutete er nach seinem Schreibtisch, wo der gewohnte Wochenaussatz bereit lag. Seinem Glauben, oder wie soll ich es nennen, gemäß, wies er bis zuletzt jede ihm angebotene Hilfe europäischer Ärzte zurück und bestimmte ausdrücklich, daß kein Europäer seiner nach Hindugebrauch zu vollziehenden Zeichenverbrennung beizuhelfen dürfe. So veramleten sich denn am 11. Dezember um 4 Uhr nachmittags die indischen Freunde in dem bescheidenen, ärmlichen Hause des Gelehrten, wo der Leidnang nach einheimischem Gebrauche, das Gesicht unbedeckt, ganz mit Blumen überspült, ausgelegt war. In Prozeßion wurde der Körper in offener Bahre nach Worli, dem Feuerbestattungsplatz der Hindus, gebracht und dort unter strenger Beobachtung aller hindostanischen Riten feierlich verbrannt.

musste Gewißheit haben. Katter Schweiß trat auf seine Stirn, als er schon von weitem Eleonore erblickte, die im Garten saß, in einem Buche lesend. Seine Augen mußten ihn täuschen, es war eine andre Dame, die dort im Garten saß. Die Dame blickte in diesem Augenblick von ihrer Lektüre auf. „Wein Satan!“ murmelte Edward Baylis, „es ist Eleonore, giebt denn das Meer seine Toten wieder, oder habe ich eine andre hinabgeführt über die Klippe? Mut gefaßt, sie hat mich nicht erkannt, nur Kühnheit kann mich retten.“ Er begrüßte seine Cousine mit seinem gewöhnlichen kalten Lächeln und Eleonore dankte ebenfalls wie gewöhnlich, doch schien es dem Anwalt, als hafeten ihre großen dunklen Augen mit eigentümlich scharfen, forschendem Ausdruck auf ihm. — Kein Wort kam über ihre Lippen von ihrem nächstlichen Abenteuer und Edward schwieg selbstverständlich ebenfalls. „Wenn ich wüßte, daß sie ahnt,“ dachte er bei sich, „als er dem Speisesimmer des Squire zuschritt, daß ich ihr Angreifer war, beim Heus! Sie hätte die längste Zeit gelebt! Das Schlimmste ist, daß ich ihre nächtliche Wanderung dem Squire nicht verraten kann, ohne mich selbst zu verdächtigen.“ Wollig verwirrt von dem rätselhaften Umstand, seine Cousine gesund und wohlbehalten vor sich zu sehen, begab sich Edward Baylis nach einer kurzen Unterredung mit dem Squire in seine Privatwohnung. Dort angelangt, ging er sogleich in den Stall, wo das Pferd stand, dessen er zu seinen Geschäftsrufen in die Umgegend bedurfte. Edward Baylis suchte seinen Stallknecht und Vertrauten auf.

(Fortsetzung folgt.) (1. 92. 78.)

das mir gehört, das ist mein größter Schatz geworden, seit ich von Hisme fortgegangen bin und in diesem Hause den Herrn Jesus kennen gelernt habe. Willst du mir wohl versprechen, mir, wenn ich im Sarge liege, dasselbe mit in den Sarg zu legen, so daß mein Haupt im Tode darauf ruht? Und als Mirjam meined auch dies zugefagt hatte, da hatten ihre Wünsche für diese Erde ein Ende. Nur noch wenig Stunden hat sie gelebt und ist dann mit großem Frieden im Vertrauen auf die Gnade ihres Heilands eingeschlafen. Das verklärte Möslein war auf Erden im Eyrlichen Waisenhaufe nur eben aufgeblüht, um von dem himmlischen Gärtner sofort in einen besseren Garten und in eine mildere Luft verlegt zu werden, wo es keine Weifen und keine Waisenhäuser mehr giebt, sondern nur noch ein großes, liches Vaterhaus. — Ihr Testament wurde ihr im Tode unter Haupt gelegt. Dann haben wir sie hinausgetragen auf den stillen Gottesader auf dem Berge Zion. Da sollte sie denn schlafen, nahe dem Grabe, in welchem Jesus einä auch unsere Gräber geöffnet, bis zum goldenen Auferstehungsmorgen — Unseren l. Eyrlichen Waisenhaufe aber können wir nur wünschen, daß es an solchen Früchten recht reich werden möge für die himmlische Ernte. Das wird auch unsern Lesern der schüne Lohn sein für die Liebesgaben, die sie so freudig dorthin senden ins ferne gelobte Land.

### Kirchennachricht.

#### Lambertikirche.

Am Sonntag, den 31. Januar:  
 1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor K a m s a u e r.  
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor K o t h.  
 Abendkirche (6 Uhr): Pastor P a r t i s c h.

Am Dienstag, den 2. Februar:  
 Bibelstunde (Nachm. 5 Uhr im Thurmgzimmer): Past. K o t h.

#### Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 31. Januar: Rein Gottesdienst.  
 Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 31. Januar:  
 Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

#### Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 31. Januar:  
 Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)  
 R. W o b i t h, Prediger.

#### Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 31. Januar:  
 Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).  
 T h e s m a c h e r, Prediger.  
 Zutritt für Jedermann frei.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Kontostände	
vom 30. Januar 1892.	gekauft	verkauft
40 Deutsche Reichsanleihe	106 45	107 --
3 1/2 % "	98 80	99 35
3 % "	84 40	84 95
3 1/2 % Oldemb. Consols	98 --	99 --
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)		
40 Oldenburg Communal-Anleihen	101 --	--
40 Oldemb Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101 25	--
3 1/2 % do	94 --	--
3 1/2 % Oldemb. Bodencredit-Pfandbriefe (hinbar)	99 --	--
3 1/2 % Hensburger Kreis-Anleihe	--	--
3 1/2 % Landeshöfliche Central-Pfandbriefe	--	--
3 % Oldemb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	127 60	128 40
40 % Gemeindefürst. Pr. u. Obligationen	101 --	--
40 % Darmstädter Stadt-Anleihe	--	101 75
3 1/2 % Oldemb. Rente	96 80	--
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1891	95 70	--
3 1/2 % Bremer do von 1887, 88 u 90	95 70	--
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	--	--
4 % Preussische consolidirte Anleihe	--	--
3 1/2 % do	98 90	99 45
3 % do	84 40	84 95
50 % Staaten-Rente Stücke von 20000 Frs und dar	90 80	91 35
50 % do do Stücke von 4000 1000 u 500 Frs	9 90	91 60
40 % Preussische Prämien-Anleihe 2-5 % Zins	--	--
30 % Preussische Eisenbahn-Pfandbriefe garantirt	56 20	--
30 % Preussische Staats-Anleihe von 1868	93 45	--
40 % Pfandbr. d. Eisenbahn-Pfandbriefe	100 40	--
40 % do Preuss. Koh. Credit-Actien-Bank	1 0 40	--
40 % Pfandbriefe der Mecklenb. Sp.-Bank	10 45	--
3 1/2 % co. der Rhein. Hypothek-Bank	92 70	93 25
5 % Compagnie-Procuraten	100 --	101 --
50 % Witteber Prioritäten	100 --	--
4 1/2 % Warsch. Spinnerei-Priorität rückzahlbar 106	103 50	--
4 1/2 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103 50	104 10
Oldenburgische Landesbank-Aktien		
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1891)	1 90	--
(100 % einz. Dampfmaschinen-Aktien 4 1/2 % Zins v. l. Jan. 1892)	--	145 --
Oldenburg Glasbütten-Aktien (4 1/2 % Zins v. l. Jan. 1892)	--	--
Warsch. Spinnerei-Stamm-Aktien	--	--
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	--	--
Warsch. Spinnerei-Aktien (1000 Mark)	1 8 20	1 6 9
London	20 32	20 42
New-York für 1 Doll.	4 17	4 22
Goldagio	16 78	--
An der Berliner Börse notirten gestern:		
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien	--	0 % bez. G.
Oldemb. Eisenbütten-Aktien (Augsb. f. d. B.)	--	0 % bez. G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück	--	Mk. G.
Discunt der Deutschen Reichsbank 3		

### Anzeigen.

#### Obst- und Gartenbauverein.

Mittwoch, den 3. Februar, Abds. 8 Uhr:  
 Versammlung im Vereinslokale. —

# Coke.

## Gegenwärtige Preise.

Zerkleinerte Coke . . . . .	100 Kg. =	Mark 2.40.
Große " . . . . .	100 Kg. =	" 2.20.
Größt " . . . . .	100 Kg. =	" 1.60.

Frei ins Haus bei Abnahme von mindestens 500 Kg. in einem Posten; bei weniger als 500 Kg. erhöhen sich die Preise um 20 Pf. für 100 Kg.

Oldenburg, im Januar 1892.

## Die Gasanstalt.



# Fr. Grube



## Uhrmacher

Mitternstraße 38.



# F. Lehmann,

Gaststraße 10. Korbmacher, Gaststraße 11.

empfiehlt

Kinderwagen, Lehnstühle, Klumentische, Wasch- und Reischürze, Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämmtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Größte Auswahl! Billigste Preise!

## Die Färberei und Druckerei

### von J. M. Janssen in Oldenburg,

am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und echt gefärbt werden.

**Specialität:** Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Weiß- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modefarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Seiden- und Leinengarne, f. g. Würgengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzuge, mit echt Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

## Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Mitternstraße.

### Dienstmanns-Institut.

Speidition und Verpackung. Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Bad- und Grabetorf.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämmtliche

## Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

### Bellsfedern und Daunen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56. **Wilhelm Ramien.**



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreigespaltene Corpszeitung oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

### Das Vergnügungsieber.

Es giebt eine Krankheit, die kein Doktor zu bannen vermag, und die schlimmer ist als Influenza und andere böse Krankheiten. Sie quält den Menschen, daß er unläufig zur Arbeit, verdrießlich gegen seine Umgebung wird, und sie ist sehr ansteckend, — so ansteckend, daß einer, der noch eben ganz wohl war, plötzlich von ihr befallen wird und sich gar nicht wieder erholen kann, sein Geldbeutel erst recht nicht, denn die Krankheit ist teuer — teurer als der berühmteste Doktor, so teuer, daß manchmal Leib und Seele an ihr verloren gehen. Die Krankheit heißt das Vergnügungsieber und befällt sehr viele Menschen — alle, die den Keim darin in sich tragen. — Siehst du dort den roten Fettel? Es ist eine Einladung zum Maskenball: „Entree 1 Mark, Damen die Hälfte, und die schönste Maske erhält einen Preis.“ — Wie verlockend und wie billig, nicht wahr? Für eine Mark, für fünfzig Pfennig kannst du dich belustigen, eine ganze Nacht lang, kannst durch die heiße, feuchte Luft tanzen, kannst dich auch erkälten und dir die Schwindsucht holen. O nein, wie kann man so etwas Häßliches denken — es ist ja nur ein unschuldig Vergnügen.“ Ja, Vergnügen, oder wie man auch gern sagt: Amusement! Das häßliche französische Fremdwort ist heimlich geworden bei uns. — Jedermann will sich amüsieren, und hat er keine Gelegenheit dazu, langweilt er sich und wird überlaunig. — Viel wird gesprochen über die schlechten Zeiten; vielen Menschen geht's auch schlecht, und weil sie die sorgenvollen Gedanken verschicken wollen, greifen sie zum Vergnügen. So kommt es, daß die Tanzwirthe fast nie über die schlechten Zeiten klagen, daß die Maskenverleiher ebenso gute Geschäfte machen wie die Bierbrauer, die Schenkenbesitzer, und daß schließlich nur die Leute die Zechen bezahlen müssen, die vom Vergnügungsieber ergriffen sind. Und daß sie die Zechen bezahlen, ist ganz gewiß — auf eine oder die andere Weise; vielleicht mit ihrer Gesundheit, ganz gewiß mit ihrem Geldbeutel, vielleicht mit ihrem Leben.

Vor Kurzem brachte eine Berliner Zeitung eine Aufzählung derjenigen, welche in den letzten Monaten des Jahres sich wegen Betrübungen, Wechselfälschung und Unterschlagung das Leben genommen, oder sich im Gefängnis befinden. Sie nannte es einen „Zug des Todes“ und brachte die Namen von zwanzig Männern. Wer aber nennt die Namen aller derjenigen, die am Vergnügungsieber und seinen bösen Folgen zu Grunde gegangen sind? Fast jede Großstadtzeitung bringt täglich die Nachricht von einem oder mehreren Selbstmorden, und zwar sind es hauptsächlich Personen aus dem Arbeiterstande, die sich das Leben nehmen. Hier trinkt ein Mädchen Phosphorsäure, weil der auf dem Tanzboden aufgesammelte Liebhaber ihr untreu geworden; — dort hängt sich einer auf, weil er des Lebens überdrüssig geworden, des Lebens, das aus Trinken, Tanzen, aus Belüden von Vergnügungstotalen bestand, in dem die Arbeit nur eine Nebenrolle spielte.

Es giebt viele Leute, die nur arbeiten, um die Mittel zum Vergnügen zu verdienen, und die schließlich zu allem greifen, um Geld zu besitzen, das sie dann dem Vergnügen wieder opfern. Aus manchem, der zuerst nur das Vergnügungsieber hatte, der seinem Tierchen aber ein Leid thun konnte, ist ein gewissenloser Verbrecher und Mörder geworden — In Thüringen geschah im vorigen Jahr das Schreckliche, daß zwei Knaben von 12 bis 13 Jahren eine alte Frau ermordeten, weil sie sich Geld zum Jahrmarkt verschaffen wollten. Und wie unzählig viele Diebe werden geschaffen durch das Vergnügungsieber!

Jetzt ist die Zeit der Maskenbälle wieder gekommen. Für aufschauen wenig Geld kann ein jeder in narrenhafter Vermummung im Tanzsaal herumspirigen, und wer an den Maskenläden vorbeigeht, der fragt verwundert, ob es wohl Menschen giebt, die diesen Tand über ihre Glieder ziehen mögen. Die meisten Kostüme könnten ihre eigene Geschichte erzählen. Vom Theater sind sie allmählich abwärts gekommen, bis heute eine Wälderin in das Kleid der „Königin der Nacht“, freigt und sich wenig darum kümmert, wer vor ihr in dem Kleide getanzt hat. Es ist ganz erwiesen, daß diese Maskenanzüge oft die Träger ansteckender Krankheiten sind, daß mancher, der gesund in den bunten Plüsch hineinzieht, mit dem Keim eines tödlichen Leidens heimkehrt. Der oder die Vergnügungsranke kehrt sich aber nicht an diese Gedanken. Ihm, ihr paßiert so etwas nicht, denkt man, und oft geht die Sache gut — den Schaden an der Seele abgerechnet.

Was bedeuten diese Maskenbälle überhaupt? Aus katholischen Ländern allmählich zu uns gedrungen, machen sie sich sonderbar unter unserm nordischen Himmel.

(Schluß folgt.)

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Februar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Hülfswärter **Wepers** in Oldenburg mit dem 1. Mai d. Z. zum Expedienten und Gehelfen bei der Hauptkassenverwaltung daselbst zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der **Erzogroßherzog** ist am vorgestrigen Montag Nachmittag von seiner Reise an den Kaiserhof in Berlin wieder hier eingetroffen. Seine Königliche Hoheit der **Erzogroßherzog** hat am Sonntag auch an der Taufe des Sohnes seines Schwagers, des Prinzen **Friedrich Leopold**, Bruders Ihrer Königlichen Hoheit unserer Frau **Erzogroßherzogin**, Theil genommen. Der Täufling erhielt die Namen „**Joachim Wilhelm Sigismund Viktor Friedrich Leopold**“. An dieser Tauffeierlichkeit, welche im Stadtschloße zu Potsdam stattfand, nahmen auch Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Theil.

Ihre Hoheit die **Prinzessin Sophie Charlotte**, Tochter unseres allverehrten **Erzogroßherzoglichen** Paars, feierte am gestrigen Tage ihren Geburtstag und trat damit in ihr 14. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß hatten verschiedene Gebäude der Stadt Flaggen Schmuck angelegt. Indem wir nicht verfehlen, Ihrer Hoheit von dieser Stelle aus noch nachträglich ehrerbietigst von ganzem Herzen zu gratulieren, wünschen wir der Lieblichen zugleich festes Wohlergehen für jetzt und immerdar zum Heile und Segen der **Erzogroßherzoglichen** Familie, des **Erzogroßherzoglichen** Hauses wie des ganzen **Oldenburger** Landes!

Am übermorgenden Freitag, den 5. Februar, begeht unser hochgeschätzter **Mitbürger Herr Obersteueramt Schmedes** das 80. Lebensjahr, und wird demnach als **80. Lebensjahr**, zu welcher seltenen, nur wenig Sterblichen beschiedenen Feiertag wir unsern biedern **Mitbürger** schon heute nicht nur von ganzem Herzen gratulieren, sondern auch zugleich für fernere stets Wohlergehen wünschen. Auf ihn paßt so recht das Wort des Psalmisten: „Das Leben währet sechzig Jahre, wenn es hoch kommt, achtzig, und wen es viel gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen!“ In unergieblicher Weise hat Herr **Obersteueramt Schmedes** in einer ungläublich langen Reihe von Jahren bis auf den heutigen Tag Mühe und Arbeit nicht gescheut und als pflichttreuer Beamter die ihm von seinem Landesfürsten übertragenen Dienstoffliegenheiten in Treue erfüllt, namentlich aber in seiner jetzigen verantwortungsvollen Stellung als **Hauptamtlichen** Dirigent, welche er schon länger als zehn Jahre in ungeschwächter Kraft mit größter Berufstüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit verwaltet hat, sich unübertrefflich als **Oldenburgischer** Verwaltungsbeamter große Verdienste erworben. Wie gelagt, der Fall, im 80. Lebensjahre noch ein solches Amt voll und ganz in so mühsamer Weise zu verwalten zu können, wie unter verehrter **Mitbürger Herr Obersteueramt Schmedes**, bis heute vollbracht hat, dürfte einzig dastehen, und schon aus diesem Grunde wollen wir demselben unsere innigste Anteilnahme an seinem übermorgenden 80. Geburtstage hiermit ausgesprochen haben. Im Uebrigen aber wollen wir wünschen, daß es dem Allgütigen und Allweisen gefallen möge, seinen **Erdenpilger** unsern werthgeschätzten **Mitbürger Herrn Obersteueramt Schmedes**, gleichsam als Mutter größter Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue für alle andern Beamten, noch manches Jahr in düsseriger geistiger und körperlicher Frische in seinem ihm am Herzen liegenden Berufe wirken zu lassen, ihm zur Freude und dem Lande zum Segen. Das wolle Gott!

**Vortrag.** Der vierte und letzte der vom Kaufmännischen „Soll und Haben“ veranstalteten öffentlichen Vorträge findet am Sonnabend, den 20. d. M. statt, in welchem der Herr **Stadtbibliothekar Dr. Bultmann** aus Bremen das Thema behandeln wird: „Die Deutsche Ballade“. Dabei sei bemerkt, daß, wenn wir schon heute auf diesen Vortrag aufmerksam machen, dabei den Zweck hauptsächlich im Auge haben, um Clubgesellschaften, Vereine u. s. w. auf denselben hinzuweisen, um zu vermeiden, daß von ihnen etwa beachtenswerthe Veranstaltungen von Festlichkeiten resp. Zusammenkünften auch auf diesen Tag gesetzt und somit unliebbare Collisionen vermieden werden.

**Militärisches.** Augenblicklich sind bei unserm Infanterie-Regimente eine Anzahl Reserve-Mannschaften und Reserve-Unteroffiziere, welche noch nicht mit dem neuen Gewehr ausgebildet sind, zu einer 10tägigen Übung einge-

zogen. Die Mannschaften, reichlich 150 an der Zahl, sind sämmtlich in Bürger-Quartieren resp. in Wirtshäusern untergebracht worden. — Wir haben, nebenbei bemerkt, unter diesen Herren Reservisten übrigens so wohlgenährte und starkbelebte Personen gesehen, für die es der Militärverwaltung nicht leicht wird gewesen sein, passende Uniformen zu finden. D. Seher.)

**Befehlswechsel.** Das an der Haaranstraße unter Nr. 44 belegene Wohnhaus des Herrn **Gesang- und Musiklehrers Zseler**, welcher aus dem hiesigen Schuldienst ausgetreten und nach Nordamerika übergesiedelt ist, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn **Vericherungsbeamten Späth** (Buchhalter bei der Vericherungsanstalt Oldenburg) übergegangen. Der Kaufschilling beträgt 13 600 Mark.

**Sturm über Sturm.** Nachdem in voriger Woche in Berlin im Preussischen Abgeordnetenhause ein heftiger Sturm wegen des demselben vorgelegten Schulgesetzes herrscht und derielbe sich kaum gelegt hat, wird für heute, morgen und übermorgen von Nordamerika aus großer Sturm an der Nordsee Küste signalisirt. Es wird immer ärmerlicher im Leben, so daß man fürchten muß, daß uns bald Ruhe und Frieden ganz abhanden kommen werden. Schöne Aussichten!

### Humoristisches.

**Große Trauer.** Junge Wittwe: „... Für mich bietet das Leben keinen Reiz mehr, ich gehe in ein Kloster, wo ich meinen geliebten Mann bis an mein Lebensende beweinen werde.“ — Offizier: „Aber meine Gnadige, das wäre ja Selbstmord, wenn man, wie Sie, schön, reich und dreißig Jahre alt...“ — Junge Wittwe (ihm unterbrechend): „D, bitte, erst neunundzwanzig Jahre.“

**Schlechte Entschuldigung.** Gast: „... Wissen Sie, Herr Wirth, das Weefleak ist klein und schlecht!“ — Wirth: „Na, wenn's schlecht ist, so sind Sie doch froh, daß es nicht groß ist!“

**Die Hauptsache.** Verehrer: „Gesatteten Holdeste, ... (überreicht ein Bouquet)... habe mir diesen Scherz erlaubt...“ (Die Schauspielerin durchsucht kopfschüttelnd das Bouquet.) — Verehrer: „Aber was suchen Sie denn?“ — Schauspielerin: „Die Pointe!“

**Stimmungswechsel.** „Kellner, ich hatte ja helles bestellt, und nun bringen Sie mir doch dunkles; das hat der Arzt mir auf's Strengste verboten!“ — „Der Preis ist derselbe!“ — „So — so, na, warum sagen Sie das nicht gleich!“

„Jüngling und Telephonistin.“ ein Gespräch in Versen.  
 „Halloh!“  
 „... Halloh! Halloh! Wer dort?“  
 „Ich liebe Sie!“  
 „... Versteht kein Wort.“  
 „Ich auch nicht. Sie würden mich sehr verbinden...“  
 — Welche Nummer — ?  
 „... Ach nein!“  
 „... 8, 9 — ? — — Nicht zu finden!“  
 „D, wenn — — —“  
 „... Sie müssen sich deutlicher erklären.“  
 „Himmel! Fräulein! Sie wollen mich erhören!“  
 — Bitte sehr —  
 „... Geliebtes Wesen!“  
 „... Wie??“  
 „Engel!“  
 „... Lauter! Lauter!!!“  
 „... Ich liebe Sie!“  
 — Bitte schön, noch einmal —  
 „... Werden Sie nicht grollen?“  
 — So sagen Sie doch einmal, was Sie wollen!  
 „Ich — will — einen Kuß!“  
 — Schluß!!! —

### Kunstsammlungen in Oldenburg.

**Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung.** Die Befestigung der **Großherzoglichen** Münz- und Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vorheriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn **Ober-Kammerherrn von Alten**.